

2. Durch die Blätter sowie durch dürre Reiser, Flechten und Moos wird der Waldboden mit einer dichten Streudecke versehen. Anfangs liegen die Blätter lose aufeinander. Später werden sie durch Regen und Schnee immer fester miteinander verbunden. Untersuchen wir die unterste Schicht der Streudecke, so sehen wir, wie diese bereits in Verwesung übergegangen ist. Sie bildet eine schwarze, erdige Masse, die man „Humus“ nennt. Diese Humusdecke ist für den Boden von größter Bedeutung; denn 1) ist sie ein Düngemittel für den Waldboden; 2) verhindert sie in Gebirgsgegenden, daß das Regenwasser zu schnell abfließt und die Ackerkrume mit fortspült; 3) schützt sie den Waldboden vor zu schneller Verdunstung und befördert die Quellenbildung; 4) dient sie zur Erhaltung einer gleichmäßigen Wärme des Waldbodens. Im Sommer hält sie nämlich als schlechter Wärmeleiter die Wärme vom Boden ab, im Winter läßt sie die Kälte nicht so schnell eindringen und schützt so die zarten Wurzelsfasern der Holzgewächse vor dem Erfrieren; 5) dient sie dem Wilde und andern Tieren als Lager.

XIII. In Haus und Hof.

Die nützlichsten Tiere hat der Mensch gezähmt und zu sich in Haus und Hof genommen. Man nennt sie Haustiere. Zu ihnen gehören: Pferd, Rind, Schaf, Ziege, Hund, Katze, Huhn, Taube u. a. Außer diesen Haustieren haben sich auch noch andre Gäste in Haus und Hof eingefunden. Storch und Schwalbe weilen zwar nur im Sommer hier, im Winter aber findet sich die Nebelkrähe auf unsern Höfen ein. Die Schleiereule sucht ihren Schlupfwinkel auf dem Boden, und unterm Holzhaufen lauert im Winter der Iltis. Aber auch in Kammer und Stube dringen ungebetene Gäste ein, vor allem die lästigen Mäuse und Ratten. Selbst das Gebälk und die Möbel sind nicht sicher vor Eindringlingen. In ihnen wohnen nicht selten die verderblichen Holzkäfer, zu denen auch die „Totenuhr“ gehört.

80. Die Hauskatze.

1. **Auf der Mäusejagd.** Der Körperbau der Katze hängt aufs engste mit ihrer Ernährung zusammen. Das zeigt sich besonders beim Mäusefange. Das Mäuschen ist äußerst feinhörig, und bei dem geringsten Geräusche huscht es in sein Loch. Die Katze aber weiß es dennoch zu überlisten. Sie kommt, da sie beim Gehen nur mit den weichen Ballen ihrer Zehenspitzen den Boden berührt, so leise angeschlichen, daß das Mäuschen nicht eher etwas davon merkt, als bis es zu spät ist. Dazu kommt noch, daß die Katze durch ihre kräftigen und langen Beine zu sehr weiten Sprüngen befähigt wird. In einiger Entfernung von dem Mauseloche legt sie sich auf die Lauer, und sobald sich das Mäuschen hervorwagt, springt die Katze zu und fängt das Mäuschen. Die Krallen halten das zappelnde Tierchen so fest, daß an ein Entrinnen nicht zu denken ist. Sie sind hakenförmig gebogen, sehr spitz und — damit sie sich beim Gehen nicht abnutzen — in eine Scheide zurückziehbar. Im Nu hat das starke Gebiß Kopf und Rückgrat zermalmt, und dann trägt die Katze ihr Opfer in ihr Versteck.

2. **Gebiß. Zunge.** An dem Gebisse der Katze läßt sich sehr gut das Raubtiergebiß erkennen. Es ist vorzugsweise für Fleischnahrung eingerichtet. Die Schneidezähne ($\frac{2}{2}$) sind zwar klein, aber scharf. Sie werden auf jeder Seite, oben und unten, von einem spitzen, langen Eckzahne eingefast, der das Ergreifen und Festhalten der Beute erleichtert. Dann folgen auf jeder Seite die Backenzähne, von denen in der obern Kinnlade vier, in der untern drei stehen. Die Backenzähne wirken aufeinander wie die Schneiden einer Schere. — Die Zunge ist rauh. (S. 273.)

3. **Auf dem Vogelfange.** Leider ist die Katze auch ein arger Vogelfänger.

Zum Fangen wird sie besonders durch ihre Gewandtheit im Springen und Klettern befähigt. Fliegt ein Vogel etwa 1 m hoch über den Boden dahin, so schlägt sie ihn im Sprunge mit der Pfote herab. Beim Klettern leisten ihr die spitzen Krallen vorzügliche Dienste. Sie klettert so leise und leicht, daß der schlafende Vogel nicht das geringste davon merkt. Der schlanke und geschmeidige Leib ermöglicht es der Katze, auch durch enge Löcher und in die entlegensten Winkel zu kriechen. Daher überrascht sie den Vogel nicht selten im Neste am Giebel oder unterm Dache. Auch über den Dachfirst, ja, über spitze Latten läuft sie sehr geschickt. Fällt sie ja einmal herunter, so gebraucht sie den Schwanz als Steuerruder und dreht sich in der Luft so, daß sie stets auf die Beine zu stehen kommt.

4. **Augen.** Die Augen der Katze sind so eingerichtet, daß sie mit ihnen auch in der Nacht den schlafenden Vogel entdeckt und die Mäuse, die dann besonders thätig sind, noch recht gut sehen kann. Das Sehloch (Pupille), das am Tage nur einen senkrechten Spalt bildet, erweitert sich nämlich im Dunkeln fast zu einem Kreise, damit möglichst viel Lichtstrahlen in die Öffnung eindringen können.

5. **Sinnesart.** Die Katze schmeichelt gern, doch ist ihr niemals ganz zu trauen. Eben hat sie sich zärtlich an dich geschmiegt, und schon im nächsten Augenblicke kratzt sie dich. Auf Sauberkeit giebt sie viel. Stundenlang sitzt sie oft da und leckt und streicht sich. Sanftes Streicheln scheint ihr überhaupt sehr zu behagen. Sie läßt dann gern ihr bekanntes Schnurren hören, das durch zarte Häute im Kehlkopfe hervorgebracht wird. Die Anhänglichkeit der Katze an das Haus ist in der Regel größer als ihre Anhänglichkeit an die Menschen; denn sie bleibt nicht selten dort, wenn diese es verlassen. Eine Familie zog einmal nach einem 10 Stunden entfernten Orte und nahm ihre Katze mit, die bald darauf 2 Junge bekam. Eines Tages war die Alte mit der einen jungen Katze verschwunden. Sie hatte diese, wie man später erfuhr, in die alte Heimat getragen und kehrte nach einigen Wochen zurück, um das andre Kätzchen nachzuholen.

81. Der Hund.

1. **Gemeinsame Eigentümlichkeiten.** Obwohl es über 100 verschiedene Hunderassen giebt (z. B.?), so haben doch fast alle Hunde gewisse Eigentümlichkeiten gemeinsam. Ihr Körper ist besonders zum Laufen eingerichtet, daher die meist langen, kräftigen Beine, der breite Brustkorb (zur Aufnahme der Lungen) und der eingeschnürte Bauch. Die meisten Hunde sind auch mit einem sehr scharfen Geruchssinne begabt. Meilenweit verfolgen sie zuweilen die Spur ihres Herrn. Die bellende Stimme fehlt nur wenigen Rassen, wie z. B. einigen Hunden in Grönland, bei denen das Bellen in ein bloßes Heulen oder Knurren übergeht. Beim Läuten der Glocken oder beim Klange der Musik brechen die Hunde in ein unangenehmes Heulen aus. Das geschieht aber nicht etwa, weil sie „musikalisch“ sind und mitsingen wollen, sondern weil ihre zarten Gehörnerben durch die Musik zu stark erschüttert werden. Wenn sie zu viel Knochen genossen haben, so fressen sie Gras, um sich durch den Kitzel desselben zum Erbrechen zu reizen. Sie schwitzen nie, laufen schief, sehen sich am Kreuzwege um und beißen nach dem vorgeworfenen Stein.

2. **Treue.** Durch seine Anhänglichkeit ist der Hund der treueste Freund des Menschen geworden. Wie gern begleitet er seinen Herrn ins Feld oder auf Reisen! Mit welcher Freude empfängt er ihn nach mehrtägiger Abwesenheit! Sobald er ihn hört, bellt er freudig auf, springt zu ihm empor, wedelt vergnügt mit dem Schwanze und leckt ihm die Hand. Er unterwirft sich demütig allen Züchtigungen, vergißt meist bald den Fußtritt und gedenkt lange der empfangenen Wohlthaten. Mancher Hund hat sich auf dem Grabe seines Herrn zu Tode ge-

